



Unternehmer gesucht

Wenn die Kinder nicht übernehmen wollen, finden Familienunternehmer in einer Internetbörse Nachfolger

An irgendetwas zu verkaufen kommt für Irene Lautermann nicht in Frage. Seit 31 Jahren führt sie „Die Weinkiste“ in Jülich bei Aachen, sie hängt an dem Laden, wie in einer Partnerschaft gab es gute und schlechte Zeiten. „Gerne trenne ich mich nicht davon“, sagt die 63 Jahre alte Unternehmerin. Aber wenn sie Anfang 2014 ihre Rente bekommt, möchte Lautermann aufhören. Damit sie bis dahin einen passenden Nachfolger hat, inseriert Lautermann in der Internetbörse Nexxt-Change. „Etablierte Weinhandlung aus Altersgründen zu verkaufen“ steht dort, sechs Interessenten haben sich schon gemeldet.

In der Börse stellen Unternehmer auf Nachfolgersuche ihre Angebote ein. Gleichzeitig suchen Übernahmewillige per Annonce nach Läden, die zur Abgabe stehen. Das Portal ist eine Kooperation vom Bundeswirtschaftsministerium, dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks. Ziel der Börse ist es, Unternehmer und Existenzgründer zusammenzubringen. Regionalpartner wie die örtliche IHK veröffentlichen die Inserate und übernehmen die Kontaktvermittlung zwischen den Nutzern. Gerade Unternehmer, die sich nicht öffentlich zu ihrem Nachfolgermangel bekennen möchten, können über die Börse anonym nach jemandem suchen. Seit ihrem Start im Jahr 2006 wurden auf der Plattform nach eigenen Angaben mehr als 8600 kleine und mittlere Unternehmen unterstützt, einen Nachfolger zu finden.

Vor einigen Jahren hätten deutsche Familienunternehmer ein solches Angebot nicht gebraucht, glaubt Thomas Zellweger, Professor an der Universität St. Gallen mit Forschungsschwerpunkt Familienunternehmen. „Es hat einen gesellschaftlichen Wandel gegeben. Viele Unternehmerkinder sind desillusioniert, was die Zukunft im familiären Betrieb angeht.“ Auch

Stefan Heidbreder, Geschäftsführer der Stiftung Familienunternehmen, sieht eine Veränderung: „Der Senior bestimmt die Übernahme heutzutage ‚ex cathedra‘, die Nachfolgefrage werde nicht mehr tabuisiert. Das habe zur Folge, dass Unternehmerkinder freier seien, sich für- oder gegen den elterlichen Betrieb zu entscheiden.“

Diese neue Freiheit beschreibt auch eine Studie der Universität St. Gallen und der Prüfungsgesellschaft Ernst&Young, die rund 12 500 Studenten an 45 deutschen Hochschulen befragten. Der Bericht bescheinigt deutschen Familienunternehmen ernste Nachfolgeprobleme. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis, dass die meisten Studenten aus Unternehmerfamilien die Möglichkeit, den Familienbetrieb zu übernehmen, direkt nach dem Ausbildungsende kaltlässt. Gründe dafür sind die guten beruflichen Alternativen in Deutschland und ein im Vergleich zu früher geringerer Einfluss von Familientradition auf die Entscheidungen der Kinder.

Auch Irene Lautermann hätte sich gewünscht, dass ihre Tochter das Weingeschäft weiterführte. Diese arbeitet allerdings bei einem großen Wirtschaftsprüfungsunternehmen in Frankfurt. „Sie macht in dem Unternehmen Karriere. Es hätte nicht gepasst, hierhin zurückzukommen“, sagt Lautermann. Ähnlich geht es Gerd Bohm, auch er hat keinen Übernehmer in der Familie. 1962 gründete er nahe Frankfurt einen Handel für Motorgeräte. Gerne hätte der inzwischen 73 Jahre alte Unternehmer die Nachfolge familiär geregelt. Doch obwohl seine beiden Töchter im Unternehmen arbeiten, ohne den Meister als Landmaschinentechniker können sie es nicht übernehmen. Jetzt hofft Bohm, über die Internetbörse den passenden Nachfolger zu finden. Zuvor hatte der Unternehmer auf eigene Faust nach einem Nachfolger gesucht: erfolglos. Zwar hat Gerd Bohm Neffen, die in Frage kämen, „aber die sind so gut ausgebildet, das wäre ein Rückschritt für sie“.

Vielen Unternehmern in Deutschland



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
60267 Frankfurt am Main
0049/ 69 - 7591 - 0

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 372'686
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.9
Abo-Nr.: 377009
Seite: 21
Fläche: 34'314 mm²

geht es ähnlich. Anstatt den elterlichen Betrieb zu übernehmen, streben die meisten Unternehmersprösslinge direkt nach dem Studium eine sichere Karriere als Angestellte an. 76 Prozent der Befragten in Deutschland gaben diesen Wunsch an; weltweit liegt der Anteil bei 65 Prozent. „In Deutschland haben Absolventen sehr viele berufliche Möglichkeiten“, sagt Thomas Zellweger. „Nachdem sie mehr Berufserfahrung gesammelt haben, kann das Unternehmen der Eltern eventuell zu einem späteren Zeitpunkt wieder attraktiv werden.“ Insgesamt sei das Interesse an einer Nachfolge im Familienunternehmen in Deutschland eher gering, fasst die Studie der Universität St. Gallen und von Ernst&Young zusammen. Denn in hochindividualisierten Ländern wie Deutschland spiele der Familiensinn eine untergeordnete Rolle. Größter Antrieb der befragten Studenten ist der Umfrage zufolge die Selbstverwirklichung, „Familie und Tradition“ sind nur von geringer Bedeutung.

Immerhin ein gutes Viertel der deutschen Studenten aus Unternehmerfamilien ist hinsichtlich der Übernahme unentschlossen. Sie denken ab und zu darüber nach, wie es wäre, das elterliche Unternehmen zu führen. Wie können die Eltern sie überzeugen? „In vielen Unternehmerfamilien sitzt die Firma sprichwörtlich mit am Tisch: zum Frühstück, zu Mittag und am Abend“, sagt Stefan Heidbreder. Er empfiehlt, die Kinder strukturierter in die Unternehmensbelange einzubeziehen, sie beispielsweise an Gesellschafterversammlungen teilnehmen zu lassen. Zellweger warnt davor, den Nachwuchs zu stark zur Nachfolge zu drängen: „Druck erzeugt Gegendruck.“ Eltern dienen immer als Rollenvorbilder, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. „Wenn das Leben der Eltern als Unternehmer unattraktiv und von großen Zwängen bestimmt erscheint, so werden sich die Kinder seltener für eine Nachfolge entscheiden.“

KATHARINA PAULI